Wahrheit-Sucher.

Unparteiische

Monatsschrift vereinter Wahrheitsucher.

Herausgegeben

von

LEOPOLD ENGEL

I. Jahrgang.

1896—97.

Verlag von F. E. Baumann, Bitterfeld.



Unparteiische Monatsschrift vereinter Wahrheitsucher.

Herausgeber: **Leopold Engel.** — Verleger: **F. E. Baumann**, Bitterfeld.

1. Jahrgang. | **Juli 1896.** | **No. 1.**

Wahrheitsucher!

Das höchste und heiligste, das der Mensch zu erreichen sucht, ist Erkenntnis der Wahrheit. Um dieser Erkenntnis willen ist Verfolgung, Elend und selbst der leibliche Tod erduldet worden, um ihretwillen setzt der Forscher sein Leben in der glühenden Wüstensonne und in den eisigen Polargegenden auf das Spiel; um Erkenntnis zu erringen erscheint dem Wahrheitsucher kein Preis zu hoch, kein Mühen zu gross, denn das Wahrheitslicht bringt Frieden und Glückseligkeit. — Doch nicht nur ein einziger Weg führt zu diesem Lichte, nein, tausende, — es flammt hoch oben strahlend über dem Gipfel eines Berges, von dessen Spitze aus der Flug durch das weite unendliche Aethermeer zu ihm hin möglich wird und es gilt diesen Berg zunächst zu erklimmen. Zwar begegnen Gefahren aller Art dem rüstigen Bergsteiger auf seinem Aufwärtsstiege, viele bleiben ermattet am Wege liegen, oder stürzen auch wieder hinab zur Tiefe, doch muss der Gipfel erklommen werden, denn nur dort oben löst sich das Daseinsrätsel. — Wer nun thöricht meint, der einzig von ihm zur Höhe eingeschlagene Weg führe zum Ziele, verfällt in groben Irrtum, denn von ihm ungesehen können andere von allen Seiten denselben Berg ersteigen, die sich sodann auf dem alle vereinenden Gipfel erstaunt zusammenfinden.

Jeder Wahrheitsucher achte daher das Streben eines andern, wenn dieser auch nicht dieselben Wege wie er geht, er verlange nicht rechthaberisch für seine Wanderung die Anerkennung der Unfehlbarkeit. Alle wollen hinauf zum Gipfel, und redliches Streben führt zu ihm, allen leuchtet das ewige Sternenlicht der Wahrheit und Erkenntnis, das seine Strahlen hinabsendet, die Wege der Suchenden zu erleichtern.

Mit unserer Zeitschrift „Wahrheitsucher“ beabsichtigen wir nun den Lesern die verschiedenen eingeschlagenen Wege vorzuführen, damit ein jeder



erfahren kann, wie diese anderen Wege beschaffen sind, die selbst zu wandeln er vielleicht kein Verlangen trägt. — Diese Absicht kann jedoch nur erfüllt werden, wenn eine thätige Mitarbeiterschaft aus dem Leserkreis zugesagt wird. Jeder Einzelne kann hier zu Worte kommen und seine Ansicht aussprechen, wenn dieses geschieht, nicht um zu streiten, sondern um zu lehren oder zu lernen. — Wir wollen, im engsten Anschluss an das bestehende Adressbuch vereinter Wahrheitsucher, uns gegenseitig dienen und werden durch Bekanntschaft mit den nun sich nähertretenden, bisher oft unbekannten Bergsteigern, vielleicht im Stande sein, uns auch gegenseitig zu unterstützen, sodass hülfreiche Handreichung manchem Ermatteten oder gefährlich Strauchelnden geleistet werden kann, der allein auf seinem Wege sonst mit weit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen haben würde.

Niemand ist von dieser Arbeit, die wir uns vorgenommen, ausgeschlossen, Männer und Frauen sind uns gleich willkommen, denn alle sind Wahrheitsucher, die dem Gipfel zustreben.

Der Herausgeber möchte in den Herzen aller einen klingenden Wiederhall für diesen Aufruf zur gemeinsamen Arbeit wachrufen. Parteispaltungen mit ihrem Gezänk, Streit und gegenseitiger Gehässigkeit hat die Welt genug gesehen, Wahrheitsucher gewährt ihr endlich das Schauspiel der Einigung, der Duldung, der Verständigung, denn dieselbe Losung ruht auf unser aller Lippen, die uns das eine erstrebenswerte Ziel enthüllt, sie heisst:

Empor zum Licht!

L. Engel.

„Atlantis."

Von M. F. Sebaldt.

Die indische Geheimlehre erzählt von einer „vierten Atlantischen Rasse", welche vor der jetzigen Erdenbevölkerung unsern Planeten bewohnt und eine hochgesteigerte Kultur besessen haben soll. Durch geologische Katastrophen — wahrscheinlich in der ersten Eiszeit — sei diese Rasse der Atlantier fast völlig vernichtet worden. Und englische Theosophen wollen in den Basken den letzten Rest dieses Kulturvolkes erblicken.

Sollte eine so hohe Kultur ohne jede Erinnerung verschollen sein, ohne die geringste Spur von ihrem Dasein zu hinterlassen? Das ist schwer glaublich! Finden wir doch jetzt noch Reste der vorsemitischen Arierbevölkerung in Chaldäa, welche den Urreichen unserer jetzigen Kultur ihre Weisheit vererbt haben.

Dr. Boisgilbert und Professor Knötel waren die Ersten, welche in überzeugender Weise in ihren Werken, welche Beide „Atlantis" betitelten (Leipzig. 1895) den wissenschaftlichen Nachweis erbrachten, dass die Mitteilung des Aegyptischen Forschungsreisenden Kritias an Plato über die verschollene Atlantis und deren hohe Kultur auf Wahrheit beruhen müsse. Und die moderne Forschung ergiebt immer deutlicher, dass im nördlichen Atlantischen Ocean in früheren Erdepochen ein Kulturreich bestanden, das durch Ueberflutung (Sintflut) oder Ver-



eisung (Grönland=Grünland) untergegangen ist.*) Ja, noch mehr! **Dass diese Atlantis** die Mutter der indogermanischen Kultur war, welche von Norden bis nach Indien wanderte, von wo sie später nach Europa (Urland) zurückflutete, dank der germanischen Gräfin Hahn-Blavatsky und der Atlantischen England-Theosophen. Um die wunderbare Schnelligkeit zu erklären, mit welcher die indische Theosophie unsere modernen atlantischen Völker eroberte, habe ich schon seit Jahren in den deutschen theosophischen Logen darauf hingewiesen, dass diese Theosophie ja nur nach manvantarischem Gesetz in das ursprüngliche Heimatland zurückebbt. Und der Artikel von Frau Pastor Gubalke im April-Heft der „Sphinx" 1896 zeigt, dass hier bei uns noch urverwandte Reste zurückgeblieben sind. (Vergl. „Arische Sexual-Religion," Wilhelm Friedrich, Leipzig.)

Es ist daher heilige Pflicht jedes Theosophen, die atlantisch-germanische Art der Theosophie zu ergründen, um im Denken und Fühlen unserer Vorfahren die Bedingungen zu finden für den Sieg der Theosophie.

Die Arbeiten der Gebrüder Grimm und seiner Nachfolger Wilhelm Müller, L. F. Köppen, Simrock, W. Mannhardt, Lachmann, Graf, Bechstein, Schmeller, Haupt, Müllenhoff, Massmann, Kuhn, W. Wackernagel, Hoffmann von Fallersleben, Glümer, F. Dahn, G. W. Wolf, Henne am Rhyn, A. Richter, Holtzmann, Colshorn, Bratuscheck u. A. haben die Mythologie unserer Vorfahren dem deutschen Volke wieder zugänglich und verständlich gemacht. Wer eine von vaterländischem Geiste getragene kurze Uebersicht geniessen will, dem empfehlen wir das Buch „Der Glaube unserer Väter" von Dr. Herrmann Hoffmeister (Adolf Reinecke, Berlin 1889) oder die neue Ausgabe „Unsere Vorzeit" von Dr. Wägener (Leipzig 1895).

Seit der Entdeckung der indogermanischen Spracheinheit hat die junge Wissenschaft der vergleichenden Mythologie nachzuweisen vermocht, dass die nordische Götterwelt ähnliche Grundsagen aufweise, wie die hellenische und indische Mythologie. Daher hatte sich in den letzten Decennien die Schulmeinung herausgebildet, unser Volk sei mit seinen gesamten Kultur- und Sagenschätzen von Osten in Europa eingewandert. Dies passte umsomehr in die hergebrachte Vorstellung, dass der Ursprung aller Menschen und das Paradis der Bibel in Asien zu suchen sei. Diese Ansicht der Philologen stimmt aber nicht zu den Thatsachen der Ethnologie; diese macht eine entgegengesetzte Auffassung geltend. Nach bisheriger Schulmeinung wäre die Urheimat der Arier, ja die der Menschheit überhaupt auf dem Plateau von Pamir, also im Herzen Asiens zu suchen, obwohl eigentlich nur die Stammsage der Turanier, das heisst derjenigen Rasse dorthin weist, der gegenüber sich die Arier ihren Namen in bewusstem Rassengegensatz (nach Max Müller) beigelegt haben sollen. Gleichwohl bringt es derselbe Forscher noch heute fertig, auch die Arier von demselben „Dach der Welt" herunterzuholen. Im ersten Kapitel des Vendidad, d. h. des alten Gesetzbuches Zoroasters, teilt Ormuzd diesem Religionsstifter die Ordnung mit, in welcher er die Länder der Welt erschaffen habe, zuerst das Samen- oder Ursprungsland der Arier (Airyana vaeja), von dem er eine Schilderung seines Klimas entwirft, welche nach Spiegels Uebersetzung wie folgt lautet:

9. Zehn sind dort Wintermonate, zwei Sommermonate.
10. Und diese sind kalt an Erde, kalt an Wasser, kalt an Bäumen.
11. Hinauf zu der Erde Mitte, dann zu der Erde Herz.
12. Kommt dann der Winter hinzu, dann kommt das meiste der Uebel.

*) Vergl. den Artikel „Atlantis" im Juniheft 1896 der „Sphinx," dessen Verfasser die versunkene Insel in der Sargasso-Bank im atlantischen Ocean vermutet.



Soll diesen Worten für unsere Frage irgend eine Bedeutung zugeschrieben werden, so würde man das Vaterland der Arier in irgend einem nordischen Lande der alten Welt, in Skandinavien, Nordrussland oder Sibirien zu suchen haben, wo die kalte Jahreszeit so lange anhält, aber nimmermehr auf dem „Dach der Welt,“ wo der Winter zwar wegen der starken Erhebung kalt, der Sommer aber warm und lang ist.

Daher zählten die Germanen bis zum Jahre 1000 noch nach Wintern. Ein weiterer Umstand spricht gegen die asiatische Herkunft der Arier. In seinem Werke „Tuisko-Land“ (C. Flemming, Glogau 1891) widmet Dr. Krause (Carus Sterne) den prähistorischen Beweisen für die nordische Herkunft der Arier einen grossen Raum. Vor allem fallen ins Auge die unverkennbaren Aehnlichkeiten der sogenannten Dolmen, Menhirs, Hirmen, Hermen, Irminssäulen Mitteleuropas mit ähnlichen vorzeitlichen Steinbauten in Nordafrika, Ostpalästina und Vorderindien. An der Hand zahlreicher Abbildungen zeigt Krause, dass die nördlichen Dolmen und Bauta-Steine älter sind als die südlichen, dass also diese Denkmäler den Arier-Zug nach Süden und Osten beweisen. Zu denselben Resultaten kamen die französischen Gelehrten Bertram, Féraud und Faidherbe durch die Untersuchungen der Knochenreste in afrikanischen Dolmenbauten. Diese Skeletteile wiesen eine überraschende Aehnlichkeit mit dem mitteleuropäischen Steinzeit-Typus von Cannstadt auf. Es muss also ein europäisches Volk vor Jahrtausenden denselben Weg gezogen sein, den in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Vandalen gingen.

Ebenso zeigten die Ausgrabungs-Ergebnisse der Engländer Osburn und Flinders Petrie, dass die Bewohner des Ostjordanlandes, die Amaurs oder Amoriter, ein europäischer Volksstamm gewesen sein müssen, der dorthin zog.

Uebrigens kannten die Alten bereits die blonde Stammbevölkerung Europas. Die Homerische Odyssee (X 82—86) lässt ihren Helden zu den nördlichen Kymmerieren ziehen, wo Tag und Nacht sich kaum unterscheiden. Schon Krates von Mallo (II. Jahrh. v. Chr.) deutete diese Verse auf den hohen Norden, den Pytheas von Marseille, 330 v. Chr., hoch kultiviert gefunden. Ebenso Strabo und Plutarch. Der Name der Kymren (Cambri) stammt von der arischen bis Finnland verbreiteten Wurzel *kham,* altnordisch *hum,* dämmernd (vergl. *Hymir*), das sich in unserer „Schummerstunde“ noch erhalten hat.

Dämmerungserscheinungen aber sind eine Eigentümlichkeit des hohen Nordens. (Vgl. auch Professor Hummels Etymologische Gleichung Kymmerer = Sumerier.)

Alte Ueberlieferungen und Erinnerungen an die ursprüngliche germanische Einwanderung in Kleinasien lebten lange fort, namentlich auch bei den Phrygiern die sich das älteste Volk der Erde nannten, welchen Ruhm aber die frühesten griechischen Sänger auf die blonden Hyperboreer abwälzten. Wir treffen hier noch viele versprengte germanische Sagen an, wie denn der gesamte trojanische Sagenkreis aus nordischen Elementen zusammengewebt erscheint. Diese Betrachtung Kleinasiens als eines lange germanischen Einflüssen ausgesetzten Vorlandes von Europa verdiente weiter ausgeführt zu werden. Es ist darauf bisher viel zu wenig Gewicht gelegt worden; denn immer wieder werden Einflüsse, die von Kleinasien nach Griechenland kamen, kurzweg als orientalische in das hergebrachte System eingeordnet.

Von hoher Bedeutung für die nordische Herkunft der arischen Mystik und Theosophie ist der Totenkult. Die ältesten Spuren einer Toten-Verehrung, welche Lippert bekanntlich als Ursprung aller Religion annimmt, deuten in Europa ebenfalls nicht nach Südosten, sondern nach Nordwesten, wo man jeden Abend



das Himmelsgestirn untergehen sah. Krause führt diesen Gedanken näher aus. — Die Vorstellung, das Totenreich mit dem Totenkönig und Richter auf eine Insel des fernen Westmeeres zu versetzen, dahin, wo Sonne, Mond und alle Gestirne zur Ruhe gehen, ist alt, und allen Völkern, die ein Westmeer kannten, gemeinsam. Schon Pindar (Olymp. II. 70) versetzt den Palast des Kronos auf ein Eiland der Seligen, wo linde Meereslüfte die Verklärten umspielen. (Irland?) Sophokles hatte in einer von Strabon erhaltenen Stelle seiner „Orithya" gedichtet, sie sei von dem Boreas geraubt und dahingeführt worden:

Ueber die ganze Meeresfläche zu der Erde Rand,
Zum Quell der Nacht und zu des Uranos Ruhebett
Und Phöbos' altem Garten . . . .

In dieser Schilderung, wo statt Uranos vielleicht Kronos zu lesen wäre, ist offenbar an eine nördliche oder nordwestliche Gegend gedacht (denn weder Boreas noch die Gefilde der Nacht werden im Südwesten gesucht), nämlich an das Land der seligen Hyperboreer, in welchem ja nach dem Glauben der Alten ebenfalls milde Lüfte und dauernder Sonnenschein herrschten (Golfstrom-Wirkung.)

Allmählich tauchte die Bezeichnung des atlantischen Meeres als Meer des Kronos (mare Cronium) auf, und es wird von dem Ruhebett des Kronos auf einem Eiland des Nordens gefabelt.

Wer diesen Ausdruck zuerst gebraucht haben mag, ist schwer zu ermitteln, da die ältesten Berichte von Reisen nach den nördlichen Meeren nicht erhalten sind. Vielleicht war es erst Pytheas von Marseille im vierten Jahrhundert gewesen, vielleicht aber auch schon Himilko oder der Verfasser des phönikischen Periplus im fünften oder sechsten Jahrhundert v. Chr.

In den Tagen des Plutarch hatte sich die Sage von der Kronos-Insel in demselben zu einem Reise-Roman verdichtet. Er lässt in seiner Schrift über den Verfall der „Orakel" (Kap. 2 und 18) den Grammatiker Demetrios von Tarsos folgendes erzählen:

Wenn der Stern des Saturn in das Zeichen des Stiers träte, was nur alle 30 (genauer $29^1/_2$) Jahre wiederkehre, dann schickten die Bewohner des gegenüberliegenden Festlandes Abgesandte nach der Insel des Kronos, welche unterwegs auf Inseln einkehren, auf denen die Sonne dreissig Tage lang ununterbrochen scheint, ohne auch nur auf eine ganze Stunde völlig zu verschwinden; denn ein heller Lichtschimmer verbinde den einen Tag mit dem andern. Hier würden sie freundlich aufgenommen, verweilten neunzig Tage, machten die dem Kronos gewidmeten Feste mit und setzten dann ihre Reise fort. Auf der Insel des Kronos müssten sie dreizehn oder dreissig Jahre verweilen und sich mit Philosophie und Wissenschaften beschäftigen. Des Plutarchs Gewährsmann hatte sich, angeblich während seines langen Aufenthaltes daselbst, die ausserordentlichsten Kenntnisse in der Philosophie, Geometrie, Physik und Astronomie erworben.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese poetische Schilderung (welche zugleich die hohe Achtung der Alten vor der nordischen Kultur bezeugt), wie auch schon Movers u. A. angenommen haben, kein willkürliches Traumgebilde ist, sondern auf nordischen Berichten beruht, was ja auch die Aehnlichkeit mit den deutschen und keltischen Sagen beweist.

Von dem nächtlichen Totenkulte der Druidenpriesterinnen auf der Insel Mona im irischen Meer, erzählen Dionysios der Perieget und andere Geographen des Altertums, dass er demjenigen des thrakischen Dionysos vergleichbar sei. Auf ihn beziehen sich die Nachrichten des Claudian und Prokop, dass hier die



Eingänge in das Schattenreich und die Abfahrstellen nach den „Inseln der Seligen" zu suchen seien. In seinen im 6. Jahrhundert verfassten „Gothischen Denkwürdigkeiten," erzählt Prokop (IV. 20) von der Küste der Bretagner als Abfahrtstelle ins Totenreich.

Diese Vorstellungen waren auf dem Kontinente noch im 13. Jahrhundert so lebendig, dass Sterben mit „nach Brittia ziehen," oder auch „zum Rheine gehen", wo der Nachen des dahin Abfahrenden harrte, umschrieben wurde, ja in der Bretagne sind sie noch heute lebendig. In der Nähe von Raz liegt eine „Seelenbucht;" in der Gemeinde Plouguel führt man die Leiche nicht auf dem kürzeren Landwege zum Friedhofe, sondern über einen kleinen Meeresarm, Passage de l'enfer genannt. Das Begräbnis im Einbaum oder Schiff hatte wohl im Westen die Bedeutung einer Heimführung nach der Glas- oder Apfelinsel Avalun (Glastonburry) oder Pomona, woselbst König Arthur im Reiche der Fee Morgana die Toten bis zu seiner Rückkehr auf die Oberwelt beherrscht. Noch im vorigen Jahrhundert fand Macpherson in England die Sage von Flaht-Innis, der „Insel der Edlen" lebendig, welche ruhig und grünend in der stürmischen See des Westens liegend gedacht war.

An die Druiden und an ihren Kult des Totengottes richtet der Dichter Lukanus († 64 n. Chr.) ganz ähnliche bewundernde Worte wie diejenigen, mit denen Herodot vom Zalmoxis sprach (Pharsalia I 439 ff.)

„Ihr auch, die ihr die tapfern Geister gefallener Krieger
Durch des Gesanges Preis aussendet in kommende Zeiten,
Konntet nun ruhig, o Barden, ergiessen die Fülle der Lieder."
Euch Druiden ist Kunde der Götter, der himmlischen Wesen,
Oder Unkunde vertraut. Ihr wohnt in erhabener Haine
Einsamkeit. Nach eurer Versicherung suchen die Schatten
Nicht des Erebus schweigenden Sitz und das schaurige Reich tief
Unter der Erde; der nämliche Hauch beseelt noch die Glieder
Jenseits; lehrt ihr Gewisses, so ist unsterblichen Lebens
Nur Vermittler der Tod."

Damit ist zugleich das älteste Zeugnis für den atlantischen Glauben an Seelenwanderung von einem Menschen zum andern gegeben.

Aus dem Totenkult ging, wie schon bemerkt, der Götterkult hervor. Seit den Forschungen von Bastian und Lippert, welche nachgewiesen, dass die Urvölker mit ihrem Ahnenkult heute noch den Zustand darstellen, in welchem unsere Vorfahren früher sich befanden, geht alle mythologische Forschung von der sogenannten „niedern Mythologie," dem Volks-Glauben aus. Auch Professor W. Golther in seiner „Germanischen Mythologie" (1895, S. Hirzel, Leipzig) hat sich auf diesen (auch von Professor Max Müller gutgeheissenen) Standpunkt gestellt. In diesem streng fachgemässen Werk finden wir alle eingehendere Forschungen über den rein germanischen (deutschen und nordischen) Seelen- und Götterkult vereinigt; wenn auch Golther die Herkunft der arischen Esoterik aus Europa nicht zugeben will.

Da uns von der Germanischen Esoterik, d. h. Mystik der Atlantier, nichts erhalten ist, sind wir auf Rückschlüsse aus der besser bekannten Druiden-Religion der Kelten angewiesen.

Der Baron d'Eckstein und Eckermann (im dritten Band seiner Religionsgeschichte) haben viel Material über den irischen Feuer- und Sonnenkultus gesammelt, woraus deutlich der Zusammenhang des keltischen mit dem germanisch-slavischen Sonnendienste hervorgeht. Wir ersehen daraus, dass mit dem Kultus auch zwei Göttinnen vermischt waren, Ceridwen, die nordische Ceres oder Kornmutter, in deren Kessel, Caer (aus dem der heilige „Gral" entstanden)



die Tochter des Feuergottes, der zu Ehren ein ewiges Feuer unterhalten ein Festtrank bereitet wurde; und eine Göttin Bride oder Brigitta (Braut?) wurde noch verehrt, nachdem sie zu einer christlichen Heiligen erhoben war. „Das Nonnenkloster von Kildare,“ sagt Eckermann (a. a. O., S. 143), „ist an die Stelle einer Gesellschaft von Druidinnen (Vestalinnen) getreten, die das heilige Feuer, welches nicht verlöschen durfte, zu besorgen hatten. Das Feuer wurde durch Aneinanderreiben von Brettern entzündet. In christlichen Zeiten wurde das heilige Feuer von Kildare durch eiserne Wehren vor der Verbreitung bewahrt, was offenbar Festhaltung des alten druidischen Brauches ist.

Die Schriften über altes Druidentum sind sehr zahlreich, und wir wollen diejenigen, welche dem Ursprunge der indogermanischen Geistesbildung nachforschen wollen, dringend rathen, die Litteratur-Schätze durchzuarbeiten, welche in den „Druiden-Hainen“ in England, Amerika und Deutschland aufbewahrt werden. Man vergleiche den Aufsehen erregenden Artikel: „Enthüllungen aus den Druiden-Logen“ in der Wochenschrift „Kritik“ (Berlin, 25. Januar 1896).

Aber nicht allein diese schwer zugänglichen Sonderschriften, auch die bekannten Klassiker wissen die Atlanter zu rühmen.

Alle alten Schriftsteller sind voll davon, dass dem Orden der Druiden bedeutende Kenntnisse, namentlich in der Astronomie und Heilkunde, beigewohnt hätten, „und wenn man auch nur das nimmt, was Cäsar berichtet, so kann man nicht daran zweifeln, sagt Krause, dass es sich um einen damals höchst entwickelten, also schon sehr alten Kult handelte, der in besonderen Sängerschulen seine Lehren und Erinnerungen fortpflanzte.“

Von besonderer Tragweite ist die Uebereinstimmung der germanischen mit der indischen Götterlehre, da sie uns lehrt, dass die arische Theosophie bereits weit vorgeschritten war, als diese beiden Hauptstämme sich trennten. Wenn es richtig ist, was Müllenhoffs Untersuchungen als wahrscheinlich ergeben haben, dass die nordischen Stämme mindestens ebenso früh wie Griechen und Römer ihre gegenwärtigen Sitze eingenommen haben, so wird dadurch bewiesen, dass diejenigen Anschauungen und Erzählungen der Edda, die sich nur noch in den Veden, nicht aber im griechischen Mythus wiederfinden, den ältesten Teil darstellen müssen, also auf ein Alter von 4000—5000 Jahren zurückblicken, da ein späterer Ideenaustausch zwischen Germanen und Indiern nicht angenommen werden kann!

Danach wäre wieder die Angabe der indischen Geheim-Lehre bestätigt, wonach die indogermanische Theosophie von den Atlantern gekommen ist. Bedenkt man nun, dass das Wort Germane (georman=Irmin=Urmensch) soviel wie „Kernmann“ bedeutet, gleich dem „Autochthonen“ der Griechen und dem „Aborigener“ der Italer, — bedenkt man, dass daher das Wort German dem lateinischen „germen“ gleich, mit dem Sanscritworte „Karman“ (=Kern, Keim) urverwandt ist, so darf man trotz des Widerspruchs von Frau A. Gubalke (Sphinx, 1896, S. 230) ethnologisch wie philologisch mit Fug und Recht behaupten: alle Theosophie unserer Erde ist arisch:

die Karman-Lehre ist germanisch!

In der Zeitschrift „Wahrheitsucher“ können die Vertreter jedweder Geistesrichtung zu Worte kommen, soweit diese die Veredelung des inneren Menschen sich als Ziel gesetzt haben und ihre wahre Ueberzeugung auszusprechen beabsichtigen. Der Herausgeber der Zeitschrift kann aber nur für diejenigen Artikel die Verantwortung übernehmen, die mit seinem Namen unterzeichnet sind, oder sich als redactionelle Mitteilungen erweisen, für alle anderen Artikel sind die Autoren selbst verantwortlich und haben ihre ausgesprochenen Ansichten auch selbst zu vertreten.

Leopold Engel.



Der Erkenntnis Ruhe.

Soll in unsern herbstlich stillen Tagen
Uns das Herze dennoch höher schlagen
In dem Hafen uns'rer Häuslichkeit;
Müssen wir doch still in uns bekennen:
Nicht die Freude nur ist stets zu nennen,
Welche führt zur reinen Seligkeit.

Strahlt denn immer auch die heisse Sonne
Glück herab von ihrem Aetherthrone?
Matt und wetterfahl ist oft ihr Schein.
Manchmal mag's in unserm eignen Leben
Auch nicht immer festlich Kirchtag geben,
Stille Trauer zieht in's Herz hinein.

Dennoch — stehen wir auf finstern Wegen,
Fühlen stärker wir der Lichtung Segen,
Wenn der Sonnenstrahl die Wolke bricht;
Darum führet auch den Lebensmatten
Dermaleinst aus seines Baumes Schatten
Eine Hand in's freud'ge Sonnenlicht.

Jos. Günzl.

Ernste Gedanken.

„Religion nicht mehr neben unserem Leben — unser Leben selbst Religion". — M. v. E. Egidy

Religionen werden nicht „gestiftet". Religion ist der der Menschheit auf ihrem Entwickelungswege mitgegebene Drang zur Vervollkommnung. Wir können nur von Konfessions-Begründern und von Reformatoren innerhalb der verschiedenen konfessionellen Richtungen sprechen.

Dass, und zwar in nicht ferner Zeit, sich innerhalb der Kulturwelt ein neuer Gottesbegriff Bahn brechen wird, ist kein Zweifel. Vermessenheit aber wäre es, wenn ein Einzelner je sich als Begründer dieses neuen, uns Allen innewohnenden Begriffs bezeichnen wollte. An die Stelle der heutigen Vorstellung von Gott, persönlicher Gott, Gott ein Geist, Gott als Wesen, Dreieiniger, oder selbst Einiger Gott, wird die Vorstellung von einem „Heiligen Entwickelungsgesetz" treten, ein Begriff, den wir fromm in das Wort „Vorsehung" fassen.

Diese Vorstellung wird die Menschen in weit höherem Masse befriedigen, als die heutigen Gottesvorstellungen dies (noch) vermögen. Für Den, der sich von ererbten Vorstellungen nicht freimachen kann, bedeutet „Gesetz" das nämliche wie „Person" — Gott. Anderseits wird Der, der sich in die überlieferte Gottesvorstellung nicht hineinzufinden oder sich nicht mehr mit ihr abzufinden vermag, den Begriff „Gesetz" gern annehmen. Es lässt sich dieser Begriff eher vereinen mit dem, was die Natur uns lehrt, und steht nicht im Widerspruch mit unserer Vorstellung vom Universum. An die Stelle der Allmacht tritt die Allweisheit: das heilige, das „vollkommene" Gesetz, vollkommen von Ewigkeit her. Ehern an sich, insofern es kein Durchbrechen dieses Gesetzes, kein Wunder giebt, ehern aber nicht in sich. Unter Ordnung verstehen wir: Wandel, Entwickelung Vervollkommnung.

Eine Anlehnung, die dem Menschenherzen notwendige Anlehnung, gewährt der Begriff „Gesetz" in noch vollkommnerem Masse, als der bisherige Gottesbegriff. Sind wir nach unserer bisherigen Vorstellung von dem wandelbaren Willen eines Wesens abhängig, dessen Entschliessungen zwar gerecht und weise, aber doch, im freundlichen wie im strafenden Sinne, von unserem Denken

und Verlangen (Gebet), Thun und Treiben (Handlungen) zu beeinflussen sind, so unterstehen wir fortan einer von Ewigkeit her und in die Ewigkeit hin währenden Gesetzmässigkeit, deren geheimnisvolles Gewebe von Ursache und Wirkung immer mehr und mehr verstehen zu lernen, die erhabene Aufgabe kommender Jahrhunderte ist.

Dieser Gesetzmässigkeit gegenüber giebt es kein Glauben und Zweifeln, kein Grübeln und Fürchten mehr; wir haben eine sichere. Anlehnung für unsere Empfindung und haben einen festen Grund für unser Denken. Und gerade in diesem Vertrauen lernen wir uns bescheiden; wir werden ehrlich demütig; wir werden wirklich Gottes- (Gesetzes fürchtig.)

Wir lernen anderseits die uns innewohnende Befähigung: Vernunft und Willen, werten. Durchdrungen von der Erkenntnis, dass nicht „ein Anderer", nicht Gott Selbst, die Handlungen vollzieht, die gethan sein müssen, durchdrungen von der Erkenntnis, dass wir selbst die Träger nicht nur, sondern, soweit es sich um unsere eigene Vervollkommnung handelt, auch die Vollstrecker des Entwickelungsgesetzes sind, werden wir endlich thun, was unsere Erkenntnis uns vorschreibt; werden Neues setzen an die Stelle des Ueberlebten. Das Verständnis für das Walten und die Forderungen eines heiligen Gesetzes flösst uns den hierzu erforderlichen, heute noch sehr mangelnden Mut ein; wir werden thatentschlossen, thatfreudig zugreifen.

Dem neuen, aber undogmatischen Begriff entsprechend wird unser Gesamtleben sich umgestalten; und zwar wird die Neugestaltung unseres Volkslebens das Gepräge des neuen Gottesbegriffs an sich tragen. Es ist gleich, ob wir sagen: die Menschen schufen sich zu jeder Zeit ein Gottes-Bild, das ihrem eigenen Wesen entsprach; oder ob wir sagen: die Menschen gestalteten von jeher und gestalten noch heute ihre Einrichtungen im Zusammenhang mit der Vorstellung, die sie sich vom Wesen der Gottheit machen.

Nicht mehr der regierende Wille einer Gewalt, sondern das Gebot der Vernünftigkeit, das Gesetz der Gerechtigkeit, der Geist der Liebe wird unser Volksleben leiten. Gegenüber dem erwachenden Selbstdenken darf eine dogmatisch gebietende Autorität nicht länger auf Anerkennung ihrer Lehren und Forderungen rechnen. Nicht mehr die Unterwerfung unter die Meinung anderer Menschen wird als Tugend gelten; das ehrliche Streben nach Erkenntnis dessen, was das heilige Gesetz von uns fordert, gilt uns als Tugend; als treu, als tapfer werden wir Die bezeichnen, die ihrer Erkenntnis entsprechend leben und wirken.

Den neu sich bildenden Gottesbegriff jetzt oder je in einen festen, für alle annehmbaren Satz fassen zu wollen, sollte niemand versuchen; gar aber die sich bildenden oder selbst die nach einiger Zeit fester gestalteten Begriffe abermals als „Bekenntniss" formuliren, ihnen schliesslich die Bedeutung eines Dogmas aufdrücken zu wollen, ist Versündigung an dem heiligen Gesetz selbst, das „Entwickelung" — nicht „Unfehlbarkeit" — heisst. Jedes Dogma schliesst den Charakter der Unfehlbarkeit ein.

Zwar werden wir, die Kulturwelt, in nicht ferner Zeit die heutigen Kirchenlehren sowohl, wie den durch diese Lehren heraufbeschwornen Glauben an die Nurmaterie überwunden und uns von Neuem in einer gemeinsamen Hauptanschauung wieder zusammengefunden haben — das Transzendentale ist ein aus dem Weltall nicht fortzulehrendes Gelände — in diesem Lande jenseits des Greifbar-Fassbaren wird sich aber der Einzelne nach seinem eigenen Gefallen bewegen. Er mag an der Hand vorhandener Lehren in das Land eingeführt werden, keine Macht der Erde aber darf dem zum selbst-denken-können herangereiften Menschen Vorschriften für sein sich-vorstellen, für sein Vermuten



erteilen. Und es sollen allmählich alle im Volke zum selbst-denken heranreifen; wir werden Einrichtungen (Schulen) schaffen, die sie dazu heranbilden, erziehen.

Falsch aber wäre es, Jemanden wegen seines ehedem ausgesprochenen und wirklich oder angeblich festgehaltenen Bekenntnisses zu beunruhigen. Es ist keineswegs Vorbedingung für eine Andersgestaltung unserer Zustände, dass wir uns zuvor in einer übereinstimmenden oder auch nur übereinstimmenderen Weltanschauung zusammengefunden haben; es ist also auch nicht Hauptaufgabe der Gegenwart, diese gleichmässigere Vorstellung anzustreben. Für jetzt kommt es vielmehr wesentlich nur darauf an, die Menschen in eine Richtung hineinzubringen, die sie das Unzulängliche und die Uebel der Gegenwart erkennen lässt. In diese Bahn des Erkennens darf Jeder und soll Jeder sein eigenes Bekenntnis, wie auch immer es laute, mit hineinnehmen; gerade auf Grund seines eigenen Bekennens, gerade auf Grund seiner Zugehörigkeit zu dieser oder jener heute noch organisirten Konfession werden wir Mitwirkung bei der Abstellung des Übels von ihm verlangen. Sprechen es Tausende von Geistlichen im Namen von Millionen unserer Volksgenossen sonntäglich aus, dass „die Liebe gegen alle Menschen in uns erwachsen und zunehmen" soll, dann sind wir auch berechtigt, von den erwählten Vertretern dieser Millionen zu verlangen, dass sie uns Einrichtungen schaffen, die von diesem Geiste, dem Geiste der Liebe gegen „alle" Menschen, getragen sind. M. von Egidy.

Lebensstoffe.

Von Eumenes.

Keiner verschmäht so leicht die Güter und Freuden des Lebens,
Seien sie wirklich und stark, seien sie dürftig und schwach.
Nur auf den rechten Gebrauch kommt's an, auf gute Verwendung,
Die sich im edelsten Dienst bildender Kräfte bewährt.
Wer sie zu niedrig schätzt, der bezeugt, nach rohem Genusse,
Deutlich den matten Gehalt, den er im Innersten birgt.
Aus der zündenden Glut des Lebens lodert des Geistes
Flammende Blüte; zum Nichts führt sich der Nichtige selbst.

Erinnerung und Gedächtnis.

Von Eumenes.

Das Gedächtnis beruht in der Kraft unseres Geistes, erhaltene Eindrücke, Anschauungen und Begriffe festzuhalten und sicher aufzubewahren. So wird die bereicherte Erinnerung zur stets gegenwärtigen und unentbehrlichen Vorratskammer alles fortschreitenden Denkens, Urteilens und Wollens; ohne sie würde der Geist, trotz allem Auffassen und Begreifen, soweit dieses noch möglich wäre, völlig leer und inhaltlos bleiben. Wenn es viele Halbgebildete giebt, welche nach allem Einprägen, Lernen und Wissen nichts Anziehendes oder Wertvolles leisten, so liegt das an ihrer eigenen trockenen Unergiebigkeit; denn aus einer grossen, selbst ungeheuren Masse von aufgespeicherten Kenntnissen erzeugt ein oberflächlicher Strohkopf nie so viel, wie ein begabter und vollbeseelter Mensch aus einem geringen Vorrate des Wissens, welchen er geschickt und sinnvoll verwendet.

Stärke oder Schwäche des Gedächtnisses hängen teils von körperlicher



Gesundheit und Kraft, teils von der natürlichen Frische, Regsamkeit und Teilnahme ab, mit welcher der Geist das ihm Zugeführte aufnimmt und verarbeitet. Nicht alle Dinge oder Vorkommnisse, welche den Menschen umgeben, kann er mit gleicher Lust und Aufmerksamkeit betrachten oder behandeln; es giebt Vieles, was seiner Anlage, Neigung, Richtung, seinem Geschäfte und seiner Lebensstellung fern liegt, daher ihm mehr oder weniger gleichgiltig sein muss. Dergleichen Dinge in der Erinnerung so festzuhalten, wie das ihm Naheliegende, ihn selbst Angehende, würde ihn in seinem Gange nur hemmen und stören; hat er dagegen für solche Dinge und Ereignisse, welche seiner Anlage, Neigung und Beschäftigung entsprechen, ein geringes Gedächtnis, so muss man sagen, dass sein Denkvermögen überhaupt flach angelegt und schwach beschaffen ist. Selbst alle künstlichen und mühsamen Uebungen des Gebächtnisses, welche man erfunden hat, werden ihm, falls er sie anwendet, wenig helfen, ja seine Auffassung, sein Urteil umsomehr verwirren und schwächen.

Am nachhaltigsten und dauerhaftesten pflegt die Erinnerung an diejenigen Eindrücke und Kenntnisse in uns zu haften, welche wir als Kinder oder Jünglinge in uns aufgenommen haben; eben weil in jener Zeit der Geist, noch nicht vielseitig beschäftigt und geteilt, überdies auch durch niederdrückende Sorgen nicht abgestumpft und zermürbt, alles mit voller und frischer Empfänglichkeit auf sich wirken und für längere Zeit in sich fortwirken lässt. Im späteren Alter üben die meisten Eindrücke nicht mehr die gleiche Kraft, weil sie nicht mehr denselben Reiz haben; sie gleiten an unserem befestigten, weniger empfänglichen Wesen leichter ab, bleiben daher mehr kalt und wirkungslos. Nur grössere Reihen und Massen von Dingen, Erscheinungen und Begriffen, welche für uns besonderen Wert und Bedeutung haben, pflegt das Gedächtnis dann, und zwar in steter Verbindung mit weiterer Uebersicht, mit schärferem und klarerem Urteile, zu umspannen. Einige behaupten, dass im späteren Alter das Gedächtnis nicht, wie die meisten klagen, schwächer, sondern stärker werde. Ich selbst habe bemerkt, dass bei körperlich gesunden, geistig regsamen und tüchtigen Menschen in vorgerücktem und selbst in hohem Alter das Gedächtnis sehr grosse, mitunter weit umfangreichere Massen des Wissens aufnehmen kann, als in jedem früheren Alter. Gesellig schnell schliesst sich in dem Kopfe des Gelehrten, des grossen Geschäftsmannes Bild an Bild, Begriff an Begriff an und er führt dann, natürlich nur auf seinem Gebiete und wenigen benachbarten, *autant qu'il est à son tripot*, ganze Kolonnen von Anschauungen und Kenntnissen ins Feld.

In den tiefen Räumen des Gedächtnisses werden aber die dort niedergelegten Eindrücke und Erfahrungen nicht nur aufbewahrt; sie erleiden mit der Zeit auch dieselbe Umwandelung, welche ein guter, im Keller lagernder Wein erfährt: für die rückschauende Erinnerung werden sie, je älter, desto schöner und anziehender. Mit inniger Freude sehen wir entlegene Häuser, Dörfer, Städte, Gärten und Landschaften wieder, in welchen wir als Kinder oder Jünglinge einst gewohnt, gestrebt, uns erfreut, geliebt und gelitten haben. Ein zarter Duft von Licht und Reinheit scheint sie geheimnisvoll zu umweben, und wir bemühen uns, jede anregende, jede heitere oder trübe Stunde der längst verklungenen Zeiten in unserer Seele zu erwecken, sie gleichsam noch einmal zu durchfühlen und zu durchleben. Nicht nur das wirklich Grosse und Schöne in jenen Gegenständen, auch das Kleine und Gleichgiltige, ja selbst das Hässliche und Abstossende gewinnt, so zurückgeführt und erneuert, für uns einen erhöhten Glanz von Reiz und Anmut.

In früherer Zeit, mitunter, wie wir sehen, auch jetzt noch, hat man den Unterrichtsanstalten oft zum Vorwurfe gemacht, dass sie darauf ausgingen, das



Gedächtnis der Zöglinge mit unnützem und wertlosem Wissensstoffe zu überladen. Dieser Vorwurf ist in vielfacher Beziehung wohlbegründet. Aber nicht sowohl an sich selbst unnütz und wertlos ist ein grosser Teil des Eingeprägten, als vielmehr die trockene und geistlose Form, in welcher es dem Gedächtnisse der Schüler überliefert wurde. Aufgegebene historische oder geographische Daten, geometrische Lehrsätze und algebraische Formeln, grammatische Regeln, fremdsprachliche Vokabeln, Gedichte und Sprüche, wenn sie, gut und sinngemäss erklärt, in lebendiger Anschauung und fortwährender Uebung dem Denkvermögen der Schüler genähert werden, sind an sich selbst durchaus bildend, ergiebig und schätzbar, und der Lernende kann deren, je weiter er vorrückt, eine grosse Menge in sich beherbergen. Als gehalt- und wertvoll ist alles das zu betrachten, was die kulturgeschichtliche Entwickelung des menschlichen Geschlechts vorführt und veranschaulicht; als unnütz und überflüssig alles Kleinliche und Vereinzelte, was dem denkenden Geiste keine Anregung bietet, was für das gesellige Leben und die höhere sittliche Bildung entbehrlich ist.

Rundschau.

Wir leben in einer Zeit, wo eine neue geistige Flutwelle über das Abendland dahinzieht.

Die materialistisch-atheistische Weltanschauung scheint ein überwundener Standpunkt; die denkende Welt hat sich aufs Neue einer idealistischen Richtung zugewandt. Mehr denn je erwachen die Menschen aus dem bisherigen Traumleben; immer zahlreicher und entschlossener nehmen sie teil an dem grossen heiligen Kampfe, dessen Ende und Frucht für alle Menschen die Befreiung aus den Fesseln geistiger Nacht bedeutet. Auf die Zeichen der Zeit, auf jede einzelne Phase in dem geistigen Entwickelungsleben der Völker müssen wir Acht haben, — jeden neuen Schritt auf dem heiligsten der Schlachtfelder, der dem Lichte sich zuwendet, freudig begrüssen. Wir müssen aber auch die Feinde, welche sich allenthalben dem Lichte entgegenstellen, scharf ins Auge fassen, — die Feinde aus Unwissenheit sind zu belehren, die Feinde aus Bosheit sind wie Irre zu behandeln, d. h. mit Liebe, Geduld und Strenge. Die „Rundschau“ stellt es sich zur Aufgabe, Mitteilungen aus dem geistigen Leben der Menschen zu bringen, ohne an irgend einer Sache Kritik zu üben. Selbstdenken, Selbstempfinden müssen wir uns aneignen — noch viel zu sehr überlassen wir dies „Anderen“ und vernachlässigen damit die Entwickelung unserer Eigenart. —

In der ersten Nummer des „Wahrheit-Suchers“ wird die monatliche Rundschau einen kleineren Raum einnehmen als später. Die Fülle des sonstigen Stoffes macht dies notwendig. Wir beginnen mit Deutschland und zwar mit dem **Deutschen Lehrertag in Hamburg.** Derselbe war von ca. 7500 Teilnehmern besucht worden, eine Zahl, die noch kein deutscher Lehrertag bisher aufgewiesen hat. Tiefgreifende Reformbeschlüsse für die künftige deutsche Jugenderziehung sind gefasst worden. Der Begründer des Deutschen Volks-Bundes, Professor J. Lehmann aus Kiel, war ebenfalls anwesend, um den deutschen Lehrern seine Ansichten über Volkserziehung nach entwickelungsgeschichtlichen Grundsätzen als Staatskunst der Zukunft darzulegen, und zugleich unter den Anwesenden neue Freunde für den Deutschen Volks-Bund zu werben. Interessenten verweisen wir auf den gedruckten Vortrag des Professors, in Commission bei Lipsius und Tischer, Kiel und Leipzig; hier wollen wir nur die



Hauptideen desselben erwähnen. Das deutsche Volk steht vor einer niemanden recht befriedigenden Situation. Der Geistesadel deutscher Nation muss zu einem Bunde zusammentreten und die künftige Führung übernehmen. Das Ziel, um welches sich alle scharen müssen, ist die Volkserziehung, deren Grundsätze in der Entwickelungs-Geschichte des Menschen gefunden werden müssen Die Kraft des Glaubens lenkt in eine falsche Bahn, wenn sie nicht auf dem Wissen der Zeit beruht. Das Fundament der Staatskunst ist die Volkserziehung zu allem Wahren, Guten, Edlen. Das Erziehungswesen muss einheitlich ausgebildet und den Forderungen der Zeit entsprechend umgestaltet werden. Mittelpunkt des Unterrichts muss die Naturkunde werden. Die höheren Schulen sollen deutsch und modern sein; die Volksschule soll eine harmonische Ausbildung aller Körper- und Geisteskräfte geben; sie soll einheitlich sein, so dass Kinder aus allen Ständen bis zur höchsten Ausbildung gebracht werden können. Die heutigen Gymnasien sollen fortfallen, dafür aber sollen Volks-Hochschulen errichtet werden. Unsere Ärzte müssen Naturkundige werden, vertraut mit der Entwickelungslehre; an Stelle der Krankenbehandlung trete hygieinische Erziehung. Der Priester soll zuvor Jugenderzieher gewesen sein, dem gemäss muss der Studiengang der Geistlichen umgestaltet werden. Im wirtschaftlichen Leben ist die Organisation der Arbeit das allgemeine wesentliche Problem der Welt. Ein Reichsarbeitsamt und die Bildung von Arbeitsgenossenschaften muss erstrebt werden. Volksaufklärung und Befreiung des Volkes aus den Banden der Selbstsucht ist zunächst Aufgabe des Geistesadels der deutschen Nation. — **Alt- und neudeutsche Rechtspflege.** Im ältesten obschwebenden deutschen Civilprozess stand am 19. Juni vor dem Würzburger Landgericht der Termin an. Dieser Rechtsstreit wurde vor dreihundert Jahren — anno 1595 — von der unterfränkischen Marktgemeinde Burgsinn gegen die Freiherren von Thüngen eingeleitet und betrifft einen Waldcomplex von 8000 „bairischen Tagewerk.“ Der Prozess beschäftigte bereits das Reichskammergericht zu Speier und Wetzlar bis zum Untergang des alten deutschen Reiches. — **Der Papst und das Bürgerliche Gesetzbuch.** Zum Bürgerlichen Gesetzbuche liegt bezüglich der Ehefrage eine schon vor einiger Zeit ergangene Meinungsäusserung des Papstes vor, welche das *tolerare posse* (dulden, ohne anzuerkennen) ausspricht. — **Mädchengymnasium.** Der Senat von Bremen genehmigte die Errichtung eines Mädchengymnasiums, dessen Absolvirung zum Universitätsbesuch berechtigt. — **Die Schliessung der Niederlassung der Grauen Schwestern** in Tuchel, die im Februar erfolgt war, ist durch Verfügung des Cultusministers und des Ministers des Innern aufgehoben worden. — **Deutschenhass der katholischen Geistlichkeit.** Im Kreise Jarotschin verbot der Propst den Kindern einer Schule in deutscher Sprache zu beten, da deutsch beten Sünde sei. Der dagegen protestirende Lehrer wurde — versetzt und der Diener der alleinseligmachenden Kirche treibt noch heute sein Wesen weiter zum grösseren Ruhme des Polentums. — **Kirchlicher Protest.** Die Pastorenkonferenz des Saarkreises beschloss einen energischen kirchlichen Protest gegen die Stumm'sche Arbeiterpolitik und den Erlass des preussischen Oberkirchenrats. Ein Kanzelkrieg gegen Stumm wurde angedroht. —

Russland. In Tiflis, einer Stadt im ehemaligen Königreiche Georgien, wurde der Archimandrit Nicolai ermordet. Der Mörder ist der abgesetzte Geistliche Koemochelidse, welcher die That aus Rache für seine Absetzung begangen hat.

Italien. Der Papst hielt in Rom ein **feierliches Consistorium** ab, bei welchem einer Anzahl von Bischöfen der Bischofshut aufgesetzt und sechzehn neue Bischöfe präkonisiert wurden. —

Trient. Die „Voce Catolica“ meldet, mit Genehmigung des Fürst-



bischofs werde im September der **erste internationale Anti-Freimaurercongress** in Trient stattfinden. — **Ein Zeichen des Himmels.** Die Bevölkerung von Luccas ist in grosser Aufregung. In der Kirche von San Giovanni hob sich aus unbekannten Gründen der Fussboden des linken Seitenschiffes, wo die Gedenksteine der für die Unabhängigkeit Italiens Gefallenen liegen, um 15 Centimeter. Da gerade Pilgerzüge stattfanden, hielt man dieses Ereignis für ein Zeichen des Himmels. Die Präfektur ordnete die Schliessung der Kirche an. F.

Practische Winke für Mitarbeiter unserer Zeitschrift.

Unsere Zeitschrift „Wahrheitsucher" will ein Kampforgan sein, gegen die Lüge. In diesen Kampf ziehen die vereinten Wahrheitsucher. Nun ist aber gerade in unseren Kreisen selbst weder Wahrheit noch Lüge ein feststehender Begriff, weil beide abhängig sind von dem Standpunkt jeweiliger Erkenntnis. — Mir kann als Lüge erscheinen, was anderen heilige Wahrheit ist und umgekehrt. — Es muss daher jeder seinen individuellen Standpunkt wahren. Das aber wird Mancher glauben nicht anders ausführen zu können, als durch den Angriff auf jene, die seiner Meinung nach eine Lüge verteidigen. — Angriffe werden sich in den Artikeln nicht immer vermeiden lassen, wenn auch die sachliche Darstellung möglichst im Auge zu behalten ist, wohl aber kann persönliche Missdeutung und Herabsetzung, sowie Spott und Hohn vermieden werden. Diese Dinge gehören nicht in sachlich gehaltene Darstellungen klarzulegender Anschauungen. Schwingt einer sein Wortschwert mit kühnem Mut, so schadet das gar nichts, nur soll dieses nicht leichtsinnig Wunden schlagen, denn unsere Hauptaufgabe bleibt immer die Vermittelung, nicht der blutige Kampf. Man kann auch mit Waffen ins Feld ziehen, die den Gegner nicht töten und siegen, dann mit dem *furor teutonicus* wird hier nichts ausgerichtet. — Wir ersuchen diejenigen, welche auf Artikel im Wahrheitsucher zu antworten wünschen, diese Entgegnungen so einzurichten, dass diese als selbstständige Artikel erscheinen. Um dieses zu erreichen ist möglichst gar kein Bezug auf Früheres zn nehmen, namentlich nicht auf die Person des Autors, sondern lediglich durch allgemein gehaltene Gegenbeweisführung die betreffende Ansicht zu widerlegen. Nur so ist jede persönliche Reibung der Autoren möglichst zu vermeiden. Für besondere, kurze Streitfragen, Angriffe und Entgegnungen ist der Turnierplatz eingerichtet, dessen Ordnung zu beobachten ist. L. Engel.

Turnierplatz.

Ist jedem Wahrheitsucher zur freien Aussprache geöffnet. Jedem Angriff und jeder Entgegnung kann nur zweimal das Wort gegeben werden.

Angriff.

Oftmals habe ich mich gefragt, wie ist es möglich, dass logisch denkende Menschen einer mystischen Weltanschauung huldigen können. Unter mystisch verstehe ich die Neigung, hinter den offenbar zu Tage liegenden Realitäten geheime, sich dem Sinne nicht erschliessende Kräfte zu vermuten. Es mag noch unbekannte, uns vorläufig noch nicht unterscheidbare Kräfte geben, jedenfalls aber doch nicht geheimnisvolle, gleichsam sich verbergende. Der Mysticismus



sucht aber hinter uns bereits bekannten Wirkungen der Kräfte noch eine Extra-Ursache, die den Lehren der Naturwissenschaften zuwiderlaufen und die Gesetze der Natur nicht erklären. Es führt hier zu weit, eine Reihe von Beispielen aufzuführen, die sich z. B. aus den Schlagworten: Geisterhypothese, psychische Kraft, Naturwissenschaft, leicht construieren liessen, jedoch würde mir es lieb sein, von einem echten Mystiker einmal die Frage beantwortet zu hören, was ihm eigentlich Mystik bedeutet. R. T.

Wer wünscht in die Schranken zu treten? Die Redaction.

Preis-Ausschreibung.

Wir setzen einen Preis von je M. 15. — für die beste Arbeit aus, die in knapper, interessierender Redeform eines der nachfolgenden Themata behandelt.

1. War Mahomed ein Prophet, seiner Erkenntnis angemessen, oder ein bewusster Betrüger?
2. Findet sich die Lehre Christi (die 2 Gebote: Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst) thatsächlich in allen Religionen wieder? In welcher Form? Wie kommt das?
3. Wodurch entsteht im Menschen die Hoffnung auf ein Jenseits? Ist diese Hoffnung zu bekämpfen, oder zu pflegen?

* * *

Abonnenten sowie Nichtabonnenten können sich um diese Preise bewerben. Die Arbeiten, welche 12 Druckseiten möglichst nicht übersteigen sollen, jedoch minimum 6 Druckseiten aufweisen müssen, sind bis zum 25. August der untenstehenden Adresse einzureichen. Wir hoffen unseren Lesern durch öfter wiederholte Preisausschreiben angenehme Anregung zu bieten und rechnen auf lebhafte Beteiligung. Arbeiten, welche mehrfach eingereicht wurden und, wenn auch nicht prämiert, der Veröffentlichung wert erscheinen, werden von uns an andere Zeitschriften zur Aufnahme empfohlen werden. Die prämierten Arbeiten werden im Wahrheitsucher veröffentlicht und räumen uns die Autoren das Recht der Veröffentlichung ein.

Redaction der Zeitschrift „Wahrheitsucher."
p. A. F. E. Baumann, Bitterfeld, Prov. Sachsen.

Was erkenne ich als das Ziel des Daseins?

Wir ersuchen unsere geschätzten Leser diese Frage bis zum August ganz subjectiv, kurz und knapp in einigen Zeilen zu beantworten, die eingehenden Antworten werden veröffentlicht. Derartige Fragen sollen öfter zur Anregung aufgeworfen werden.

Antworten sind zu senden an die **Redaktion der Zeitschrift „Wahrheitsucher,"** p. A. F. E. Baumann, Bitterfeld, Prov. Sachsen.

Vereinigungen.

Der „Berliner Zweig der Theosophischen Gesellschaft in Europa."

Es war die Veranlassung des grossen Geistes der Theosophischen Bewegung, dass am 24. Juni d. J. in Berlin, Dorotheenstr. 7, eine Theosophische Gesellschaft



mit obigem Namen gegründet wurde. Die lebhafte Strömung des theosophischen Geistes in Amerika, und die Ereignisse, welche sich dort Schlag auf Schlag folgten (Neuerrichtung der alten heiligen Mysterien, Auftreten des Adepten und Antritt der Reise desselben um die Erde), haben ihre Wellen und Schwingungen weiter fortgepflanzt über das Meer herüber auch nach Deutschland, und eine Folge hiervon war die Gründung der Gesellschaft. —

In Zukunft soll die grosse von Madame Blavatsky gegründete Theosophische Gesellschaft in der Organisation drei Centralpunkte haben, und zwar: Theosophische Gesellsch. in Amerika, theosoph. Gesellsch. in Europa, und theosoph. Gesellsch. in Australien. Da noch kein Präsident für Europa gewählt ist (dies geschieht am 2. Aug. d. J.), so musste der neugegründete Zweig in Deutschland vorläufig den Präsidenten von Amerika als sein letztes Oberhaupt wählen, welcher dem Zweig einstweilen obengenannten Titel verliehen hat. Später muss hierin eine Aenderung eintreten.

An dem Gründungsabend warf der Einberufer einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der grossen Theosophischen Gesellschaft, welche im Jahre 1875 gegründet wurde, und setzte die Zwecke der Gesellschaft auseinander Dieselben sind wie bekannt: 1) den Kern einer universalen Menschenverbrüderung zu bilden, die keinen Unterschied der Rasse, des Glaubens, des Geschlechts und der Farbe kennt, 2) Das Studium arischer und sonstiger Litteraturen, Religionen und Wissenschaften des Ostens zu fördern, und 3) Die unerklärten Naturgesetze, sowie die im Menschen schlummernden psychischen oder Seelen-Kräfte zu erforschen.

Von diesen Zwecken gilt nur die Anerkennung des unter 1) genannten als unerlässliche Bedingung zur Aufnahme in die Gesellschaft, und hierauf legte auch der Einberufer ganz besonderes Gewicht. Der Grundton der ganzen Theosophischen Bewegung sollte sein: „Allgemeine Menschenverbrüderung," aber noch viel mehr als es bis jetzt gewesen ist, soll es von nun an der Fall sein. Dies ist auch der Grundton, den der Adept (Mrs. Tingley) anschlagen wird, wenn er nach Deutschland kommt. Am 13. Juni hat dieser Adept seine Reise um die ganze Erde angetreten, um in allen Ländern „Theosophie" und „Allgemeine Menschenverbrüderung" zu verkünden. Im September soll er auf deutschem Boden sein.

Nachdem der Vortragende verschiedene Klippen erwähnt hatte, die ein Scheitern der Gesellschaft zur Folge haben könnten, (das ist: der Dogmatismus, die Priesterherrschaft, der Materialismus und der Partikularismus), fasste er alles Gesagte in drei Punkte zusammen, welche, wenn befolgt, ein stetes Wachsen und Vorwärtsschreiten der Bewegung bedingen. Diese sind: 1) Gänzliche Dogmenlosigkeit der Gesellschaft, 2) jedes Mitglied soll ein selbstständiger Denker sein, und 3) das Erwecken des Bewusstseins der Brüderlichkeit in allen Menschen, und die Verwirklichung der Idee einer allgemeinen Menschenverbrüderung.

Zum Vorsitzenden wurde gewählt: Herr P. Raatz, zur Schriftführerin Frau D. Corvinus und zum Kassirer Herr E. Schwabe.

Die Zusammenkünfte der Gesellschaft finden wöchentlich in der „Pomona", Dorotheenstr. 7 statt, an jedem Mittwoch, abends $8^1/_2$ Uhr.

Auskunft über Theosophie und die theosophische Bewegung erteilt gern der Vorsitzende des „Berliner Zweiges der Theosophischen Gesellschaft in Europa, Paul Raatz, Berlin SW., Dessauerstr. 15.

Das halbjährliche Abonnement beträgt bei freier Zusendung für Deutschland Mk. 2.—, Oesterreich fl. 1,25, Schweiz und Frankreich Frcs. 2,70, für Amerika Dollar 0,60.

Mit der im gleichen Verlage erscheinenden Monat-Zeitschrift „Das Wort" zusammenbezogen beträgt der Preis für beide Zeitschriften: Deutschland Mk. 3.50, Oesterreich fl. 2.10, Schweiz und Frankreich Frcs. 4, 50, Amerika Dollar 1.— halbjährlich. Einzelnummer 40 Pfg. — Zu beziehen direkt vom Verleger F. E. Baumann, Bitterfeld, Prov. Sachsen, sowie durch alle Buchhandlungen und durch die Post, No. 7301 a, 10. Nachtrag.

Schriftleitung von Leop. Engel, Dresden. — Druck und Verlag von F. E. Baumann, Bitterfeld.

